



## Nerven

Von Anton Tschechhoff – Mit Illustrationen von Sander-Herweg

Der Architekt, Demitri Ossiporitsch Waksin kehrte aus der Stadt in seine Sommerwohnung zurück. Er stand noch völlig unter dem Eindruck einer soeben stattgefundenen spiritistischen Sitzung. Er kleidete sich aus, legte sich in sein einsames Bett (Frau Waksin war über Pfingsten verreist) und begann unwillkürlich über alles Gehörte und Gesehene zu grübeln. Das heißt, eine Séance ist zu viel gesagt. Man hatte während des ganzen Abends nur unheimliche Geschichten zum besten gegeben. Eine junge Dame berührte ohne die geringste Veranlassung das Gebiet der Gedankenübertragung. Von Gedankenübertragung kam man nun auf Geister, von Geister auf Erscheinungen, von Erscheinungen zu Scheintoten . . . Irgend ein Herr las darauf eine Geschichte von einem Toten vor, der sich im Sarge umgedreht hatte. Auch Waksin bat sich eine kleine Schüssel aus, um den Damen zu zeigen, wie man mit Geistern sprechen müsse. Er zitierte unter anderem seinen Onkel, Klawdij Mironowitsch, und fragte ihn bei sich:

„Istes wohl an der Zeit, das Haus auf den Namen meiner Frau zu übertragen?“

Worauf der Onkel zur Antwort gab: „Zur rechten Zeit ist alles gut.“

„Es gibt doch viel Geheimnisvolles und . . . Unheimliches in der Natur . . .“ grübelte Waksin und kroch unter die Bettdecke. „Nicht die Toten sind unheimlich, sondern das Nichtwissen . . .“

Es schlug ein Uhr. Waksin drehte sich auf die andere Seite und lugte unter der Bettdecke hervor auf das bläuliche Flämmchen der Heiligen Lampe. Das Licht flackerte leise und beleuchtete schwach den Heiligenschränk und das große Porträt des Onkels, Klawdij Mironowitsch, das gegenüber dem Bette hing.

„Und, wenn nun in diesem Halbdunkel plötzlich der Schatten des Onkels sich zeigte?“ fuhr es Waksin durch den Kopf. „Nein, das ist ausgeschlossen!“